

**Summary:** Why do not all high school graduates enroll in college, and why do differences exist depending on educational family background? Results of the Berliner-Studienberechtigten-Panel (Best Up) show that high school graduates from non-academic family backgrounds often perceive difficulties to finance college. This, among other reasons, increases their likelihood to enroll in apprenticeships rather than college. A monthly financial stipend of 300 euros provided during the first academic year, however, does not increase college applications of high school graduates with apprenticeship intentions.

**Kurz gefasst:** Warum nehmen relativ viele (Fach-)Abiturientinnen und Abiturienten kein Studium auf, und warum gibt es hier Herkunftsunterschiede? Ergebnisse des Berliner-Studienberechtigten-Panels (Best Up) zeigen, dass Jugendliche aus nicht akademischen Elternhäusern häufiger Schwierigkeiten bei der Finanzierung eines Studiums sehen. Sie streben unter anderem auch deshalb eher eine Ausbildung anstelle eines Studiums an. Die Ergebnisse zeigen allerdings, dass eine finanzielle Anschubfinanzierung in Höhe von 300 Euro monatlich und nur für das erste Studienjahr nicht ausreicht, um mehr Abiturientinnen und Abiturienten mit Ausbildungsabsicht für ein Studium zu gewinnen.

# Anschubfinanzierung reicht nicht Neue Studie untersucht, was zur Entscheidung fürs Studium beiträgt

*Frauke Peter, Alessandra Rusconi, Heike Solga und C. Katharina Spieß*

Mehr als jeder zweite Schulabschluss ist heute ein Abitur oder ein Fachabitur, das ebenfalls zum Hochschulbesuch berechtigt. Weit über die Hälfte der Abiturienten und Abiturientinnen beginnt ein Studium – jedoch nicht alle. Für viele von ihnen ist eine berufliche Ausbildung eine attraktive Alternative: Die Berufsbildungsquote, also der Anteil der Studienberechtigten, die ein halbes Jahr nach Schulabschluss eine berufliche Ausbildung aufgenommen haben beziehungsweise eine Aufnahme sicher planen, ist seit Ende der 1990er Jahre zwar zurückgegangen, nach Analysen des Nationalen Bildungsberichts 2014 liegt sie allerdings immer noch bei knapp einem Viertel. Der Bildungsbericht bildet außerdem Herkunftsunterschiede ab: Die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen, ist für Abiturientinnen und Abiturienten, in denen kein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, mit 61 Prozent deutlich niedriger als für jene, bei denen mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat (82 Prozent). Auch in den Daten des Berliner-Studienberechtigten-Panels (Best Up) zeigt sich, dass im letzten Schuljahr 25 Prozent der angehenden (Fach-)Abiturientinnen und -Abiturienten aus nicht akademischen Elternhäusern die Absicht äußerten, eine Ausbildung zu beginnen; unter jenen aus akademischen Elternhäusern waren es nur 12 Prozent.

Daten des Berliner-Studienberechtigten-Panels (Best Up) können Aufschluss über die Hintergründe für diese Entscheidungen geben. Das Projekt wurde von der Einstein Stiftung in den Jahren 2012 bis 2016 gefördert. Im Rahmen der Best Up-Studie wurden an 27 Berliner Schulen mit gymnasialen Bildungsgängen ca. 1.500 angehende Abiturientinnen und Abiturienten, beginnend mit dem vorletzten Schuljahr im Mai/Juni 2013 insgesamt fünfmal befragt. Die letzte Befragung fand zwischen Januar und März 2016 statt. Die Daten wurden vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) und dem WZB in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung München erhoben. Die 27 Schulen wurden aus einer Grundgesamtheit von Schulen in Berliner Bezirken gezogen, in denen insgesamt anteilig mehr Personen ohne Hochschulabschluss leben als in anderen Bezirken. Damit wurden bewusst Schulen ausgewählt, die eher von

Jugendlichen aus Familien ohne akademischen Bildungshintergrund besucht werden. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist daher zu beachten, dass die Befragten mit akademisch gebildeten Eltern eine Schule mit einem vergleichsweise geringen Anteil an Akademikerkindern besuchen (Details zum Design der Studie sind im DIW Wochenbericht 26/2016 aufgeführt).

Warum nehmen nun relativ viele Abiturientinnen und Abiturienten kein Studium auf, und warum gibt es hier Herkunftsunterschiede? Junge Menschen sollten sich für jenen Bildungsweg entscheiden, der ihren Interessen entspricht – dies kann selbstverständlich eine Ausbildung sein. Allerdings sollte die Entscheidung für eine Ausbildung nicht dadurch bestimmt sein, dass sie sich aus finanziellen Gründen kein Studium vorstellen können. Letzteres scheint jedoch öfters der Fall zu sein – insbesondere für Jugendliche aus nicht akademischen Elternhäusern. Die Best Up-Daten bestätigen frühere Studien, wie sie zum Beispiel von Barbara Franke und Heidrun Schneider durchgeführt wurden: Finanzielle Überlegungen sind demnach insbesondere bei Studienberechtigten ohne akademischen Familienhintergrund wichtig für die individuelle Entscheidung. So erklärten mehr als die Hälfte der angehenden Abiturientinnen und Abiturienten mit Ausbildungsabsicht (53 Prozent), dass es ihnen und ihrer Familie schwer fallen würde, ein Studium zu finanzieren. Bei ihren Mitschülerinnen und Mitschülern mit Studienabsicht war es hingegen nur ein Drittel (36 Prozent). Zudem nennt die Mehrheit der Jugendlichen mit Ausbildungsabsicht die Kosten, die durch ein Studium entstehen würden, als einen oder gar den wichtigsten Grund gegen ein Studium (69 Prozent). Bei einer Ausbildung hingegen entstehen nicht nur geringere direkte Kosten, sondern sie erhalten beispielsweise im dualen System zusätzlich noch eine Ausbildungsvergütung.

Für eine Bildungspolitik, die darauf abzielt, dass sich Jugendliche hinsichtlich ihres beruflichen Werdegangs nach ihren Interessen und nicht in Abhängigkeit von den finanziellen Ressourcen ihrer Eltern entscheiden, stellt sich somit die Frage: Welche Maßnahmen können dazu beitragen, dass Jugendliche ihre Bildungsentscheidung eher interessengeleitet treffen? Zur Beantwortung dieser Frage wurde in der Best Up-Studie untersucht, ob eine finanzielle Unterstützung



Alessandra Rusconi ist wissenschaftliche Forschungs-  
koordinatorin der Abteilung Ausbildung und Arbeits-  
markt. Außerdem forscht sie zu Prozessen von Ge-  
schlechterungleichheiten in Hochschulbildung, am  
Arbeitsmarkt und in Partnerschaften.  
[Foto: Udo Borchert]

[alessandra.rusconi@wzb.eu](mailto:alessandra.rusconi@wzb.eu)

*Auf dem Weg zum Hochschulstudium oder doch zu einer beruflichen Ausbildung? Viele Berliner Schülerinnen und Schüler (hier im Berliner Gottfried-Herder-Gymnasium) entscheiden sich nach dem Schulabschluss gegen ein Studium. (Foto: picture alliance / dpa)*



C. Katharina Spiess leitet die Abteilung Bildung und Familie am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und ist Professorin für Bildungs- und Familienökonomie an der Freien Universität Berlin. (Foto: Barbara Dietl)

kspiess@diw.de



Frauke Peter ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bildung und Familie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Sie forscht zum Einfluss des kindlichen Umfeldes auf frühkindliche Bildung, aber auch auf tertiäre Bildungsentscheidungen. (Foto: privat)

fpeter@diw.de

helfen kann, dass sich Abiturientinnen und Abiturienten mit Ausbildungsabsicht doch für ein Studium interessieren. Angeboten wurde eine Unterstützung von monatlich 300 Euro während des ersten Studienjahres, die leistungsunabhängig gezahlt werden sollte und nicht zurückgezahlt werden musste.

Unser Studiendesign ermöglicht es, den Effekt dieser Maßnahme zu untersuchen: Von den 27 beteiligten Schulen wurden 9 zufällig ausgewählt, an denen Schülerinnen und Schülern eine solche Unterstützung angeboten wurde. Dies waren 81 Jugendliche, die zu Beginn ihres letzten Schuljahres berichtet hatten, dass sie nach dem (Fach-)Abitur eine Ausbildung machen wollten. Ihnen wurde die Unterstützung angeboten, wenn sie bis zum Wintersemester 2015/16 ein Studium (möglich war auch ein duales Studium) aufnehmen. Die Unterstützung wurde dann gewährt, wenn vorher keine berufliche Ausbildung absolviert oder begonnen wurde. Die Höhe von 300 Euro orientierte sich an der Höhe des Deutschlandstipendiums, das im Unterschied zur Best Up-Unterstützung allerdings leistungsabhängig ist und potenziell für die Dauer der Regelstudienzeit gewährt werden kann. Zudem haben diese Jugendlichen, wie alle Best Up-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer, einen zweiseitigen Informationsflyer unter anderem zu den Möglichkeiten einer Studienfinanzierung (wie dem BAföG) erhalten.

Konkret wurde untersucht, ob das Angebot einer finanziellen Unterstützung häufiger zur Entscheidung für ein Studium führt als bei Schülern und Schülerinnen mit Ausbildungsabsicht, denen dieses Angebot nicht gemacht wurde. Die Entscheidung für ein Studium wurde über die Studienplatzbewerbungen erfasst, bei zulassungsfreien Studiengängen über die geplante Einschreibung in das jeweilige Studienfach. Entscheidend war also die Bewerbung und nicht die tatsächliche Aufnahme eines Studiums. Die Bewerbung geht einer Studienaufnahme voraus und spiegelt eher das Interesse der Jugendlichen wider, da sie weniger von äußeren Bedingungen, wie beispielsweise den Auswahlverfahren der Hochschulen, beeinflusst ist als der tatsächliche Übergang ins Studium.

Die Zufallsauswahl unserer beiden Gruppen (jene mit und ohne Unterstützungsangebot) erfolgte auf Basis von Schulen und nicht von einzelnen Schülern und Schülerinnen. So ist es nicht überraschend, dass die Schülergruppen nicht komplett gleich sind, sondern einige Unterschiede aufweisen. Beispielsweise hatten jene, die das Best Up-Angebot erhalten haben, häufiger keinen Migrationshintergrund und waren häufiger in der Gruppe derer, die ihr (Fach-)Abitur im Jahr 2015 erwarben. Werden diese und weitere Faktoren der Gruppenzusammensetzung (wie zum Beispiel Unterschiede in den Schwierigkeiten mit der Studienfinanzierung, Bildungswünsche, wahrgenommene Bildungsaspirationen der Eltern, Risikobereitschaft oder die Erwerbstätigkeit der Eltern), die das Ergebnis hätten beeinflussen können, bei der Analyse berücksichtigt, sind keine Unterschiede im Bewerbungsverhalten zwischen den Gruppen vorhanden. Somit hatte das Best Up-Angebot einer finanziellen Unterstützung im ersten Studienjahr für die Abiturientinnen und Abiturienten keinen Einfluss auf ihre Bildungsentscheidung: Jene mit Best Up-Angebot haben sich nicht häufiger für ein Studium beworben oder planteten, sich einzuschreiben, als jene ohne ein solches Angebot. Dies gilt sowohl für die Gesamtgruppe der Abiturientinnen und Abiturienten mit Ausbildungsabsichten als auch für jene aus Familien ohne akademischen Bildungshintergrund.

Fazit: Obgleich in unserer Best Up-Studie und andernorts belegt, dass sich Jugendliche häufig deshalb für eine Ausbildung entscheiden, weil die Kosten für ein Studium angenommen oder tatsächlich zu hoch für sie sind, scheint eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 300 Euro offenbar nicht, mehr Abiturientinnen und Abiturienten für ein Studium zu gewinnen – auch wenn ein Studium ihren Interessen entspräche. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass Stipendien oder andere Maßnahmen für eine Studienfinanzierung generell nicht wirksam sein können. Unser Studie weist jedoch darauf hin, dass entsprechende Maßnahmen zumindest eine längere Laufzeit als nur ein Jahr haben sollten und/oder höher als 300 Euro monatlich sein müssten – ob die Bezugsdauer oder -höhe hier wichtiger ist, lässt sich auf der Basis unserer Studie nicht unterscheiden.

Ergänzend sei noch erwähnt, dass im Rahmen der Best UP-Studie eine andere Maßnahme untersucht wurde, die dazu beitragen kann, dass Abiturientinnen und Abiturienten Bildungsentscheidungen treffen, die ihren Interessen entsprechen, nämlich die aktive Bereitstellung von Informationen über die Finanzierungsmöglichkeiten und den Nutzen eines Studiums im Vergleich zu einer Ausbildung (ausführlich stellt dies der DIW Wochenbericht vor). Entsprechende Informationen wurden in einem circa 20-minütigen Workshop in der Schule bereitgestellt. Hier zeigen sich signifikante Effekte bezüglich der Studienabsicht und des Bewerbungsverhaltens von Abiturientinnen und Abiturienten. Der Informationsworkshop hat vor allem unterstützt, dass Jugendliche mit keinem oder nur einem akademisch gebildeten Elternteil ihre vorhandene Studienabsicht deutlich häufiger tatsächlich in eine Bewerbung für ein Studium umgesetzt haben. Unsere bisherigen Analysen weisen darauf hin, dass bei Abiturienten und Abiturientinnen mit Ausbildungsabsicht weder aktiv bereitgestellte Informationen noch das finanzielle Unterstützungsangebot zu einer vermehrten Studienbewerbung beitragen.

### **Literatur**

*Bildungsbericht (Autorengruppe Bildungsberichterstattung): Nationaler Bildungsbericht 2014. Bielefeld: Bertelsmann 2014.*

*Franke, Barbara/Schneider, Heidrun: „Informationsverhalten bei der Studien- und Berufsausbildungswahl. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach dem Schulabschluss“. In: Forum Hochschule 1/2015.*

*Peter, Frauke H./Rusconi, Alessandra/Solga, Heike/Spieß, C. Katharina/Zambre, Vaisali: Informationen zum Studium verringern soziale Unterschiede bei der Studienabsicht von AbiturientInnen. DIW Wochenbericht 26/2016, S. 555–565.*



Heike Solga ist Direktorin der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt am WZB und Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Arbeitsmarkt und Beschäftigung an der Freien Universität Berlin.

*[Foto: David Ausserhofer]*

[heike.solga@wzb.eu](mailto:heike.solga@wzb.eu)